WÜRDIGUNG

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Sabine Hark und Friederike Maier

Forschende Netzwerkerin – netzwerkende Forscherin

Zusammenfassung
Dieser Aufsatz stellt einen Überblick und eine Würdigung der Tätigkeiten Claudia Gathers dar. Es werden die Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit Claudia Gathers dargestellt und ihr Beitrag zur Weiterentwicklung der Forschung in den jeweiligen Feldern diskutiert. Zudem wird der erfolgreiche Transfer ihrer wissenschaftlichen Erkenntnisse in die politische und ökonomische Praxis (u. a. Gründungszentrum Weiberwirtschaft Berlin) und umgekehrt – der Einfluss der Praxiserfahrungen auf die Tätigkeit als Forschende und Lehrende – dargestellt und gewürdigt.

Researcher and networker – networker and researcher
Abstract
In this chapter, we give an overview and acknowledge of Claudia Gathers work. We present the topics of her research and discuss her contribution to the development of research in the different fields. Additionally, we present the very successful transfer of her scientific work into political and economic activities as for example the setting of the business foundation "Weiber-Wirtschaft" Berlin. At the same time the influence of her practical activities on her research agendas and teaching activities are reflected.

JEL Classification: B54, B55, J16, L30, O 35, Z 13

Schlüsselwörter: Feministische Ökonomie, sozioökonomische Theorie und Praxis, Genossenschaften, Social Entrepreneurship, soziale Innovation

1. Die Netzwerkerin

Mit dieser Festschrift würdigen wir Claudia Gather als eine Person, die in vielfacher und engagierter Weise die feministische Wissenschaft in Forschung, Lehre und im persönlichen Vorleben vorangebracht hat. Die Mehr-

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

zahl der Beiträge dieses Sammelbandes wurde von Teilnehmer*innen ihres Doktorandinnen-Seminars an der HWR Berlin (zu Beginn des Doktorandinnen-Programms hieß die Hochschule noch Fachhochschule für Wirtschaft, FHW Berlin) verfasst – ein Seminar, in dem Claudia Gather die durch das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen (BCP) geförderten jungen Wissenschaftlerinnen intensiv betreute. Es ist ihrem Engagement zu verdanken, dass so viele Dissertationen von jungen Frauen mit FH-Abschlüssen entstanden sind. Durch ihre tatkräftige Unterstützung und hilfreichen Rat wurde das Doktorandinnen-Programm an der Hochschule zu einem großen Erfolg.

Während die Beiträge der jungen, von Claudia Gather geförderten und unterstützten Wissenschaftlerinnen zu dieser Festschrift ihr wissenschaftliches und betreuendes Engagement dokumentieren, wollen wir in unserem Beitrag die Wissenschaftlerin, Kollegin und Freundin Claudia Gather würdigen.

2. Arbeit Macht Geld – Forschungsschwerpunkte

Claudia Gather hat in ihrem langen Forscherinnenleben im Wesentlichen zu drei Schwerpunkten gearbeitet: Die soziale und ökonomische Lage von Älteren, die Förderung der ökonomischen Selbstständigkeit von Frauen und die Entwicklung in verschiedenen Bereichen der Dienstleistungsökonomie, insbesondere in den prekären Berufsfeldern, in denen mehrheitlich Frauen beschäftigt sind. Diese Schwerpunkte hat sie nacheinander, aber auch aufeinander bezogen bearbeitet. So konnte sie etwa in ihren aktuellen Studien zur Altenpflege (Schürmann & Gather, 2018) sowohl auf ihre früheren Arbeiten zur sozialen und ökonomischen Lage älterer Menschen zurückgreifen, die sie in den 1990er Jahren als Dissertation erarbeitet hat (Gather, 1996), als auch auf ihre Arbeiten zu anderen Bereichen der prekären Beschäftigung von Frauen, insbesondere im Reinigungsgewerbe (Gather et al., 2005). Letzteres, also die prekäre, nicht-selbstständige Beschäftigung von Frauen, aber auch die oft ebenso prekäre finanzielle und soziale Lage von Gründerinnen zieht sich wie ein roter Faden durch fast alle Forschungsprojekte und Publikationen von Claudia Gather.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

2.1 Selbständigkeit von Frauen

Claudia Gathers Arbeiten zur Unternehmensgründung bzw. zur Selbständigkeit von Frauen sind Dokumente angewandter feministischer Forschung. Als eine der ersten Wissenschaftlerinnen untersuchte sie bereits Mitte der 1980er Jahre die Situation von Unternehmensgründerinnen und analysierte, welche Rahmenbedingungen verändert werden müssen, damit Frauen als Gründerinnen und unternehmerisch Selbständige erfolgreich sein und ein Einkommen erzielen können, das oberhalb des Existenzminimums liegt. Die Gründungsforschung steckte damals noch in den Anfängen und frauenspezifische Analysen gab es noch gar nicht. Die Studie mit dem Titel „*Voraussetzungen, Schwierigkeiten und Barrieren bei Existenzgründungen von Frauen. Untersuchungsbericht für den Senator für Wirtschaft und Arbeit Berlin*", 1985 verfasst von Dorothea Assig, Claudia Gather und Sabine Hübner war ein Meilenstein für die feministische Forschung auf diesem Gebiet. Denn in der Studie wird nicht davon ausgegangen, dass Frauen spezifische Sozialisationsdefizite oder andere individuelle Merkmale aufweisen, die sie darin hindern, sich selbstständig machen zu wollen oder zu können oder ihre Unternehmensgründungen weniger erfolgreich gestalten als Männer (während andere Gründungsforscher auch noch Jahre später Frauen ein fehlendes „Gründungsgen" diagnostizieren). Sehr genau arbeiten die Autorinnen dagegen heraus, dass es die sozialen, ökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sind, die Frauen in der Gründungsszene benachteiligen und die damals an vielen Orten entstehenden Gründerzentren diese geschlechtsspezifischen Hindernisse nicht nur nicht beseitigen, sondern sogar perpetuieren werden. Die Schlussfolgerung der Autorinnen war klar: es bedarf einer speziellen Förderung von Frauen bei der Unternehmensgründung, und es bedarf anderer Rechtsformen, z. B. die Form der genossenschaftlichen Gründung, um erfolgreich zu sein. Die Ergebnisse der Studie, die dem Westberliner Senat als Entscheidungshilfe dienen sollte, wurden in den folgenden Jahren zunächst weitgehend ignoriert, sie führten aber in der Folge zur Gründung der Genossenschaft „Weiberwirtschaft" in Berlin. Und die Wissenschaftlerinnen, die die Studie verfasst hatten, waren Gründungsmitglieder der Genossenschaft (siehe Abschnitt Weiberwirtschaft).

Die empirische Gründungsforschung blieb ein zentraler Bereich der wissenschaftlichen Arbeiten von Claudia Gather. Die Fragestellungen, die sie in weiteren Forschungsarbeiten aufnahm, knüpften alle an dieser ersten Studie an. Sie forschte im Auftrag des CEDEFOP – Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung – zu „*Chancengleichheit und Berufsbildung. Unternehmensgründung und -leitung durch Frauen. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland*" (Gather et al., 1988). Im Forschungsprojekt

https://doi.org/10.5771/9783960765795-253, am 13.10.2024, 05:45:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„*Selbstständige Frauen in Berlin – Erste Ergebnisse aus verschiedenen Datenquellen im Vergleich*", gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen und vom Europäischen Sozialfond wurden 2007 die empirischen Datenbestände zur sozialen und ökonomischen Lage der selbständigen Frauen gesichtet, auf ihre Kohärenz und Aussagekraft geprüft und Datenlücken geschlossen. Die Frage danach, wie viele Frauen als Unternehmerinnen tätig sind und wie viele Betriebe von Frauen geführt oder gar in ihrem Besitz sind, ist nämlich empirisch nicht trivial – die vielen unterschiedlichen Datenquellen mit von unterschiedlichen Institutionen erhobenen Daten wurden in diesem Projekt erstmal systematisch erfasst und ausgewertet. Das Ganze ergab ein differenziertes Bild der Lage der Unternehmerinnen und Selbständigen in Berlin (Gather et al., 2008).

Die Veröffentlichung „Die *Vielfalt der Selbständigkeit – Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einer Erwerbsform im Wandel*" von 2014 bündelt zahlreiche Einzelbeiträge zum Thema Selbständigkeit und basiert auf einem Forschungsprojekt, das durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde (Gather et al., 2014). Es ist als zentraler Beitrag zur inzwischen etablierten Gründungsforschung und zur Förderung der Unternehmensgründungen als zentralem wirtschaftspolitischem Ansatz der neoliberalen Politik zu bewerten. In zahlreichen Beiträgen wird hier kritisch aufgearbeitet, welches ökonomische und soziale Potential die Gründungspolitik hat – und wo die Grenzen der Gründungseuphorie liegen. Denn weder die Programme der Arbeitsagenturen (die sogenannten ICH-AGs), noch die der regionalen und überregionalen Wirtschaftsförderung konnten den Gender Gap in der Gründungsszene und die oft prekäre finanzielle Situation vieler Gründerinnen selbst mindern. Ein erst in jüngster Zeit beachtetes Problem, die Tatsache, dass Frauen oft Unternehmen gründen, die sehr klein sind, wird von Claudia Gather (zusammen mit Lena Schürmann und Jeanette Trenkmann) dann aufgegriffen in einer Expertise für den 2. Gleichstellungsbericht der Bundesregierung: „*(Solo)-Selbständigkeit als gleichstellungspolitische Herausforderung*". Auch hier geht es Claudia Gather nicht nur darum, die Frauen als Akteurinnen zu stärken, sondern sie hat immer im Blick, welche ökonomischen Restriktionen mit den geltenden sozialpolitischen Regelungen verbunden sind und wie prekär die Lage vieler selbstständiger Frauen aktuell ist und im Alter sein wird. Entsprechend enthält die Studie auch dezidierte Handlungsempfehlungen für die Umgestaltung u. a. der sozialpolitischen Regelungen, um Einkommensarmut und Altersarmut bei Selbständigen zu begegnen (Gather et al., 2017).

Den Stand der Forschung zum Thema selbstständig erwerbstätiger Frauen beschreiben die Autorinnen in der Einleitung zu ihrer Studie ebenso nüchtern wie präzise. Es lohnt sich daher, dies ausführlich zu zitieren:

https://doi.org/10.5771/9783748907073-233, am 12.10.2024, 05:18:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

„Im Vergleich zu abhängig beschäftigten Arbeitnehmerinnen ist die berufliche Situation selbständig erwerbstätiger Frauen in vielfacher Hinsicht eine besondere. Als Selbständige agieren sie als ‚die eigene Chefin' und können vor allem organisatorische Aspekte der Erwerbstätigkeit nach ihren Vorstellungen gestalten. Zugleich sind sie selbst für die marktförmige Verwertung ihrer Arbeitsleistung zuständig, sie arbeiten auf eigene Rechnung und tragen dementsprechend auch die Risiken ausbleibenden Markterfolgs. Dass auch in der Selbständigkeit geschlechtsspezifische Benachteiligungen wirksam sind, wird erst seit kurzem diskutiert. Die zumeist individualisierende Perspektive, die üblicherweise auf Unternehmer/innen und Selbständige als mehr oder weniger erfolgreiche Einzelpersonen gelegt wird, verstellt zudem den Blick auf die (strukturellen) Bedingungen und die gemeinsam geteilten Muster des selbständigen Erwerbs. Während die Zusammenhänge zwischen der Geschlechterdifferenz und einer ungleichen Verteilung von Erwerbschancen für den Bereich der abhängigen Beschäftigung innerhalb von Forschung und Politik problematisiert werden, steht die Forschungslage zur Geschlechterungleichheit in der Selbständigkeit erst am Anfang. Der Wandel der Selbständigkeit, wie er sich gegenwärtig abzeichnet, und die mit ihm in Beziehung stehende Dynamik der Vervielfältigung von Erwerbsmustern stellt gängige Vorstellungen von Selbständigkeit und Unternehmertum in Frage. Ablesbar ist diese Entwicklung beispielsweise an den Einkommen: Die Einkommen von Selbständigen sind stärker gespreizt als bei abhängig Erwerbstätigen. Ein großer Teil der Solo-Selbständigen hat niedrige Einkünfte, der Anteil der Geringverdienenden ist hier besonders hoch. Insbesondere selbständige Frauen erzielen Einkünfte, die denen von Beschäftigten im Niedriglohnsektor entsprechen (Mai/Marder-Puch 2013). Auch die geschlechtsspezifische Einkommensdifferenz (der sogenannte gender income gap) fällt bei Selbständigen mit 44 Prozent (Lechmann 2014) ungleich höher aus als bei abhängig erwerbstätigen Männern und Frauen" (Gather et al., 2017, S. 4).

2.2 Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen

Die Analyse von Erwerbssituationen und deren Effekte für den Lebenszusammenhang von Frauen insgesamt charakterisiert auch den zweiten Strang der Forschungsarbeiten von Claudia Gather: die Analyse der Situation älterer Menschen – Männer und Frauen – und der Bewertung u. a. der Vorruhestandpolitik im Lebensverlauf von Erwerbstätigen. Mit diesen Fragestellungen hat sie sich vor allem in Forschungsprojekten an der FU Berlin beschäftigt; aus diesen Zusammenhängen heraus entstand auch ihre Dissertation zum Thema „*Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen. Machtstrukturen und Arbeitsteilung bei Paaren im Übergang in den Ruhestand*", publiziert 1996. Vorangegangen waren Analysen zur Alterssicherung von Frauen im Spannungsverhältnis unvollständiger Erwerbsbiographien und Rentenrecht, zur Rolle der Erwerbsarbeit als Machtfaktor in (ehelichen) heterosexuellen Beziehungen und zur traditionellen Frauenrolle in Rentner*innenhaushalten.

https://doi.org/10.5771/9783748937057-259, am 18.08.2024, 05:09:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Ihre Kenntnisse der sozialpolitischen und rechtlichen Konstruktionen kann sie in späteren Arbeiten zu den Selbständigen wiederaufnehmen und zuspitzen, ihre Arbeiten zur Rolle des Geldes und der Erwerbstätigkeit fließen später ein in ihre Auseinandersetzung mit dem Werk Simone de Beauvoirs (Gather, 1999, 2010).

2.3 Care Arbeit

Prekäre Beschäftigung und Erwerbsarbeit im Umfeld von Care-Arbeiten, als Reinigungskräfte und in der Altenpflege bilden den dritten Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeiten von Claudia Gather. In diesem Bereich verknüpft Claudia Gather ihre Forschung zu den selbständigen Frauen, ihre Analysen zur Entwicklung personenbezogener Dienstleistungen und ihr Interesse an den sozialen und institutionellen Regelungen der Frauen(erwerbs)arbeit. Exemplarisch seien Ergebnisse des Forschungsprojekts „*Der Erfolg selbständiger Frauen-Gründungsverläufe zwischen Familie und Ökonomie*" genannt (s. http://www.selbststaendige-frauen.de/ und Gather et al., 2014). Das Projekt, durchgeführt zusammen mit Lena Schürmann, wurde von BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) und ESF (Europäischer Sozialfond) von 2011 bis 2014 gefördert. Die Forscherinnen führten 60 leitfadengestützte Interviews mit Selbständigen in drei deutschen Großstädten, darunter 20 mit Gründerinnen im Pflegebereich. Anknüpfend an eine einzelfallbezogene Auswertungsstrategie nach interpretativ-sequenzanalytischen Verfahren rekonstruieren sie die subjektiven Erfolgsdeutungen selbständig Erwerbstätiger vor dem Hintergrund der objektiven Verlaufsmuster des jeweiligen Gründungsprozesses. Gather and Schürmann (2013) identifizieren im wesentlichen vier Typen von Selbstständigen in der Altenpflege: diejenigen, die sich selbstständig machen, um den eigenen berufsethischen Ansprüchen besser genügen zu können als abhängig Beschäftigte, diejenigen, die durch eine Spezialisierung ihrer Angebote erfolgreich in dem neuen Markt für Pflege agieren können, diejenigen, die ökonomische Gewinne erzielen wollen und schließlich diejenigen, die als Freiberufler*innen die Gruppe der neuen Soloselbstständigen in der Pflege bilden. Die Analyse von Motiven einerseits und ökonomischem Erfolg andererseits zeigt die große Heterogenität im Pflegesektor, die Chance auf berufsethisch erfolgreiche Gründungen genauso wie auf prekäre Selbständigkeit mit hohem Risiko. Die bis heute ungelösten Grundprobleme der Altenpflege in Deutschland spiegeln sich in den Erzählungen aller Gründerinnen wider: zu gering bemessene Zeit für Pflege, kein Anspruch auf vollumfängliche Pflegeleistungen durch die Pflegeversicherung, keine auskömmliche Entloh-

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

nung der abhängig Beschäftigten und der Unternehmerinnen in der Branche.

Die Frage, inwieweit ökonomische Interessen, berufsethische Ansprüche und die aktuelle Regulierung der Altenpflege sinnvoll miteinander zu vereinbaren sind, hat Claudia Gather in einem ihrer neueren Forschungsprojekte untersucht. „*Berliner Forum ambulanter privater Pflegedienste. Unternehmerische Akteure zwischen Wirtschaftlichkeit und guter Pflege*" hieß das jüngste Projekt, das sie von 2015 bis 2017 in Kooperation mit Kolleginnen der Alice Salomon Hochschule durchgeführt hat. Auch ihre Forschungsarbeiten im Projekt „*Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Selbstbestimmung im Alter*" (GLESA, 2013-2015), ein Forschungsprojekt zu milieusensiblem und selbstbestimmtem Wohnen im Alter als Beitrag innovativer Altenhilfe in Berlin oder erst unlängst im Projekt „*Gleichgeschlechtliche Lebensweisen und Pflege im Alter – Unterstützung von Vielfalt und Individualität in der Pflege*" (GLEPA, 2015-2017) reihen sich hier ein.

Wie diese Schlaglichter auf ihre Forschungen verdeutlichen, geht Claudia Gathers Engagement weit über das einer beobachtenden und analysierenden Forscherin hinaus: Nicht nur hat sie in ihrer Forschung immer die ermöglichenden und verhindernden Rahmenbedingungen von Handeln im Blick, sie mischt sich davon ausgehend auch immer wieder in aktuelle politische Diskussionen ein, formuliert Handlungsempfehlungen für Politik und Wirtschaft und setzt durch eigenes praktisches Handeln wie die Gründung der *Weiberwirtschaft* Maßstäbe. So gehörte sie im Zusammenhang mit den Debatten zu Pflegearbeit und den Bedingungen für diese Arbeit im Pflegesektor zu den Initiatorinnen des *Care Manifests* (2013; s. https://care-macht-mehr.com/), das basierend auf einer kritischen Analyse des gegenwärtigen Zustandes der bezahlten und unbezahlten Care-Arbeit eine grundsätzliche Neubewertung und Neuorganisation des Care-Sektors fordert.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit
Worum es uns geht

Wir wenden uns mit diesem Manifest an die Öffentlichkeit, weil wir den Zusammenhalt unserer Gesellschaft, der über wechselseitige Sorge (Care) gewährleistet wird, gefährdet sehen. Care in allen Facetten ist in einer umfassenden Krise. Hierzu gehören unverzichtbare Tätigkeiten wie Fürsorge, Erziehung, Pflege und Unterstützung, bezahlt und unbezahlt, in Einrichtungen und in privaten Lebenszusammenhängen, bezogen auf Gesundheit, Erziehung, Betreuung u.v.m. – kurz: die Sorge für andere, für das Gemeinwohl und als Basis die Sorge für sich selbst, Tag für Tag und in den Wechselfällen des Lebens. Care ist Zuwendung und Mitgefühl ebenso wie Mühe und Last. Gleichwohl ist Care keine Privatangelegenheit, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe. Auch wenn derzeit einzelne Themen öffentlich verhandelt werden (Kita-Ausbau, Pflegenotstand, Burnout etc.), sind grundsätzliche Lösungen nicht in Sicht. Das Ausmaß der Krise zeigt sich erst, wenn alle Care-Bereiche zusammen gedacht werden.

Eckpunkte der Care-Krise

Seit den 1970er Jahren hat sich die Gesellschaft hin zur flexibilisierten und globalisierten Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft grundlegend verändert. Die Organisation von Care-Aufgaben spiegelt jedoch noch ihre historische Entstehung im 19. Jahrhundert. Care wurde

- Frauen zugewiesen,
- abgewertet als ihre scheinbar natürliche Aufgabe,
- unsichtbar gemacht im privaten Raum der Familie oder
- unterfinanziert und semi-professionalisiert im sozialen Bereich organisiert.

Inzwischen haben zahlreiche Veränderungen stattgefunden, erkennbar z.B. an

- der Zunahme von Frauen- und Müttererwerbstätigkeit,
- gestiegenen Bildungsansprüchen,
- veränderten Ansprüchen an Beziehungsqualitäten,
- einer höheren Lebenserwartung,
- der steigenden Komplexität in der Gesundheitsversorgung,
- neuen Pflegeanforderungen und -bedarfen.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Weder die aktuelle Organisation noch die Qualität von Care passen zu veränderten gesellschaftlichen sowie individuellen Bedingungen und Ansprüchen. Die Sorge für andere wird für die Betroffenen oft zur Zerreißprobe und die hieraus entstehenden Folgen und Dilemmata sind individuell kaum mehr lösbar. *Wir befinden uns mitten in einer umfassenden Care-Krise*, die von der aktuellen neoliberalen Politik verschärft wird.

Schwierig ist, dass diese Care-Krise immer nur an einzelnen Stellen aufscheint, wenn Frauen und Männer versuchen, individuell und oft mit großer Anstrengung, strukturelle gesellschaftliche Probleme zu bewältigen. Selbst der in Deutschland ab August 2013 realisierte Rechtsanspruch auf die Betreuung von unter 3-jährigen Kindern ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Qualitätsprobleme zeichnen sich ab, und die Organisation von Erwerbsarbeit, öffentlichen Dienstleistungen und Infrastrukturen ignorieren weiterhin Care-Bedarfe.

Die Care-Krise wird auch im professionellen Bereich sichtbar. Die Fachkräfte für Erziehung, Pflege und Betreuung sind überfordert, da sich ihre Arbeitsbedingungen verschlechtern (Arbeitsverdichtung, Zeitdruck, Personalnot, prekarisierte Beschäftigungsverhältnisse). Gleichzeitig steigen die Ansprüche an sie (Bildung in der Kita, Aktivierung in der Pflege). Neu entstanden ist zudem ein Schattenarbeitsmarkt globalisierter Arbeitsverhältnisse im Privaten: die Pflegehilfe aus Ungarn, das Kindermädchen aus Ecuador, die Putzfrau aus Kroatien. Die Globalisierung von Care zeigt sich auch in der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte sowie der Verlagerung von Pflege ins Ausland, z.B. nach Polen oder Thailand. Care ist nicht nur ein Problem geschlechtsbezogener, sondern auch internationaler Arbeitsteilung.

Auswege aus der Care-Krise

Wenn wir Care neu organisieren und zunehmend wertschätzen, gibt es weniger problematische, fragile und von niemandem gewollte schlechte „Lösungen". Noch werden Care-Aufgaben „irgendwie" übernommen, aber meist um einen hohen Preis, den vor allem überarbeitete Mütter, gestresste pflegende Angehörige, ausgebrannte Pflegekräfte und Erzieherinnen bezahlen. Doch es geht nicht mehr darum, weitere Notlösungen und unverbundene kleine Maßnahmen zu organisieren, sondern gute, neue, umfassende gesellschaftliche Lösungen zu finden, die den Zusammenhang von Care, Geschlechterverhältnissen, Ökonomie, Arbeitsorganisation, Zeitstrukturen und sozialer Gerechtigkeit im Blick haben. Denn *gute Care-Strukturen sind für uns alle die Grundlage eines guten Lebens*. Deshalb wird gegenwärtig vielerorts in Europa über Lösungen nachgedacht und über ein Menschenrecht auf gute Sorge diskutiert.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wir wollen alternative Care-Modelle entwickeln und gesellschaftlich-politische Veränderungsprozesse anstoßen, orientiert an umfassenden Vorstellungen von Gerechtigkeit und einem guten Leben. Hierfür müssen Politik, Unternehmen und Verbände – auch in transnationaler Perspektive – anfangen, Care-Bedarfe als grundlegende gesellschaftliche Aufgabe im Zusammenhang wahrzunehmen, statt Einzellösungen zu entwickeln. Denn über Care wird zwar vielerorts geredet, aber die Diskussionen nehmen bislang weder disziplinär noch politisch oder normativ aufeinander Bezug. Wie beeinflusst die Organisation von Berufsausbildungen die Kinderbetreuung? Wie wirkt sich der Import von Fachkräften in der Pflege auf die Versorgung alter und kranker Menschen in deren Herkunftsländern aus? Wie hängt die Tarifpolitik mit dem Mangel an Erzieherinnen und Erziehern zusammen? Wie können Alleinlebende Care-Aufgaben in ihrem Wohnumfeld wahrnehmen oder bei Bedarf selbst versorgt werden?

Wir wollen Fürsorglichkeit und Beziehungsarbeit neu bewerten, unabhängig von traditionellen Geschlechterbildern. Im Zentrum einer fürsorglichen Praxis steht privat wie professionell die Beziehungsqualität. Menschen sind aufeinander angewiesen und brauchen persönliche Beziehungen. Care stiftet damit individuelle Identität und schafft gemeinschaftlichen Zusammenhalt. Wir brauchen eine neue gesellschaftliche Kultur, in der die Sorge für sich und andere einen eigenständigen Stellenwert bekommt, unabhängig davon, ob eigene Kinder oder Eltern zu versorgen sind. Wir brauchen neue Wege der Bereitstellung, Anerkennung, Aufwertung und Bezahlung wie auch der gesellschaftlichen Organisation von Care-Arbeit auf lokaler, nationaler und transnationaler Ebene.

Wir wollen von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit:
Care.Macht.Mehr!

Quelle: https://care-macht-mehr.com/

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

3. „Unsere Luftschlösser haben U-Bahn-Anschluss" – Forschung und politisches Handeln

Die WeiberWirtschaft in Berlin, eine Genossenschaft von und für selbstständig arbeitende Frauen, ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Claudia Gather Theorie und Forschung mit praktischem Handeln verknüpft.

Wir dokumentieren hier eine Analyse, die u. a. von Claudia Gather (Biermann et al., 2012; Gather, 2013) mitverfasst wurde:

> *'Unsere Luftschlösser haben U-Bahn-Anschluss' (so ein Werbespruch der Genossenschaft) ‚Die Genossenschaft Weiberwirtschaft ist das wohl größte Ding der deutschen Frauenbewegung. Hier finden Frauen ideale Bedingungen, um ein Unternehmen zu gründen', so schreibt die TAZ am 030.3.2012. Im Norden von Berlins Mitte steht dieses größte Gründerinnenzentrum Europas. Eigentümerin des Modellprojektes in der Anklamer Straße38 ist die Frauengenossenschaft WeiberWirtschaft eG, die damit einen neuen Weg in der Selbsthilfe und Frauenförderung beschritt. Die Frauengenossenschaft hat sich laut Satzung die Verbesserung der Ausgangsbedingungen von Frauenbetrieben und -projekten durch Bereitstellen von Gewerberäumen in einem Gründerinnenzentrum, die Schaffung und Sicherung von Arbeitsplätzen für Frauen sowie die Stärkung von Frauen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet zur Aufgabe gemacht. Aus einem kleinen Verein, der seine Arbeit Mitte der 1980er Jahre begann, ist nach Jahrzehnten hartnäckiger und kreativer, überwiegend unbezahlter Arbeit (hinzu kam das Engagement ungezählter Förderer, Unterstützer und von „know how"-Sponsoren, die an das Projekt geglaubt haben), eine stabile Institution, eine Genossenschaft mit heute 1700 Mitgliedern geworden. 1992 erwarb die Genossenschaft nach zähen Verhandlungen den Gewerbekomplex des ehemaligen VEB Berlin Kosmetik. Ein Finanzierungskonzept mit verschiedenen Standbeinen machte eine grundlegende Instandsetzung und Modernisierung der alten Fabrik möglich. Einmalige staatliche Subventionen (GA-Mittel) für Investoren in den neuen Bundesländern und Darlehen des Landes Berlin, Bankkredite und Eigenkapital der ständig wachsenden Genossenschaft flossen in die Finanzierung ein. Mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von18,6 Mio.€ wurden bis 1996 rund 5.900 qm Büro- und Dienstleistungs- sowie in geringerem Maß Produktionsflächen saniert. Beim Umbau wurde die erste ökologische Gewerbehofsanierung in Berlin realisiert [73]. Die Gewerberäume wurden für die Bedürfnisse von Frauenunternehmen umgebaut. Es wurde darauf geachtet, möglichst viele kleine Gewerbeeinheiten herzustellen sowie Gewerbeeinheiten, die sich mehrere Gründerinnen teilen können. Die meisten Gründerinnenhaben am Anfang nur einen sehr geringen Platzbedarf, der sich manchmal nach einer erfolgreichen Startphase vergrößern kann.*

73 Das Konzept bündelt eine breite Palette ökologischer Technologie in der Heiztechnik, der Energiegewinnung aus Sonnenlicht, der Wärmedämmung und der Wiederverwendung von Regenwasser. Durch die Sanierung konnte der Verbrauch an Primärenergie um 50 Prozent reduziert werden – die Mieterinnen profitieren hiervon durch spürbare Kosteneinsparung. Die Heizkosten liegen deswegen bei etwa der Hälfte der Preise in konventionell sanierten Gebäuden.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Architektonisch kam WeiberWirtschaft diesem Aspekt durch eine flexible Raumaufteilung entgegen. Einzelne Räume einer größeren Einheit können an Kleinstunternehmen vermietet werden, jede Einheit verfügt über eine Teeküche und Sanitäreinrichtungen, die gemeinsam genutzt werden. Hinzu kommen drei Gewerbeeinheiten für Künstlerinnen.

Gemeinsamer Nutzen und Synergien

Die WeiberWirtschaft vermietet die entstandenen, voll modernisierten Gewerberäume zu fairen Mieten und auf Wunsch mit langfristigen Verträgen an Existenzgründerinnen, Unternehmerinnen und Frauenprojekte. Jede Mieterin muss in die Genossenschaft eintreten und mindestens einen Geschäftsanteil im Wert von 103 EUR zeichnen. Für Gründerinnen gibt es im ersten Mietjahr eine Starthilfe durch besonders günstige Mieten, die sogenannten Milchmädchen Tarife. 1994 zogen die ersten Mieterinnen im Vorderhaus ein. Heute sind über 60 Frauenunternehmen und -vereine aus Dienstleistung, Handel, Gastronomie, Kultur und Produktion in der WeiberWirtschaft ansässig. Es bestehen mehr als 160 Arbeitsplätze überwiegend im Dienstleistungssektor. Seit der Eröffnung1996 wurden insgesamt ca. 300 Unternehmen in der WeiberWirtschaft gegründet. Weit überdurchschnittliche 75 % dieser Gründungen haben die schwierigen drei Startjahre überstanden. Einige Unternehmen sind gewachsen und haben sich größere Gewerberäume außerhalb gesucht.

Entstanden sind Vorteile und Synergien, vor allem für die selbstständigen Frauen, die Mieterinnen in der WeiberWirtschaft. Stichwörter sind die sicheren und bei Bedarf langfristigen Mietkonditionen und der Know-how-Transfer zwischen den Gründerinnen. Die Konzentration vieler Betriebe an einem Ort führt zur wirtschaftlichen Stärkung der einzelnen Unternehmen, oft werden Dienstleistungen im Haus in Anspruch genommen, es gibt gemeinsame Projekte, durch Empfehlungen kommt es auch zur Erweiterung des Kundinnen- und Kundenkreises. Die Mischung aus wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Unternehmen, aus jungen und erfahrenen Unternehmerinnen, aus verschiedenen Branchen und Nationalitäten setzt Synergieeffekte in Gang und schafft ein fruchtbares Klima gegenseitiger Unterstützung und vielfältige Möglichkeiten des Erfahrungsaustauschs. Der gemeinsame Ort und die kurzen Wege sind dafür existentiell. Institutionell werden diese „freiwilligen" Möglichkeiten des Austauschs und der Kooperation durch viele Angebote rund um Existenzgründungen und Unternehmensführung, gemeinsame Werbe- und Marketingmöglichkeiten von der Genossenschaft unterstützt. Auch die Infrastruktur des Gründerinnenzentrums wurde besonders frauenfreundlich gestaltet. Neben einer Kantine (Restaurant) und einem genossenschaftseigenen Tagungsbereich, der gemietet werden kann, steht eine Kindertagesstätte mit 69 Betreuungsplätzen zur Verfügung. Anfang 2006 wurde die „Gründerinnenzentrale in der WeiberWirtschaft – Navigation in die Selbständigkeit" (www.gründerinnenzentrale.de) am Standort eröffnet. Ein weiterer Schwerpunkt sind Vernetzungsangebote vom Stammtisch bis hin zum Mentorinnenprogramm „Erfolgsteam". Der Gedanke der Förderung der unabhängigen wirtschaftlichen Existenz von Frauen und nicht der Profitmaximierung einzelner Frauen steht im Vordergrund der Genossenschaft Weiberwirtschaft. Frauen sollen durch eine besonders auf sie zugeschnittene Infrastruktur mit Kindertagesstätte, Kantine, Konferenzbereich, Beratung, Vernetzung

https://doi.org/10.5771/9783748901716-253 am 12.05.2024, 05:16:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

und Austausch sowie langfristig verlässlichen Mietkonditionen gute Bedingungen für ihre Selbstständigkeit erhalten. Die GeldgeberInnen, d.h. die Mitglieder der Genossenschaft, unterstützen dieses Projekt solidarisch, indem sie in unterschiedlicher Höhe Kapital gegeben und bislang auf eine Verzinsung verzichtet haben. Es gibt verschiedene Formen der Beteiligung und Mitsprache, z.B. werden in einer Einrichtung mit dem Namen „Klärwerk", die paritätisch mit Mieterinnen und Aufsichtsrätinnen besetzt sind, Miet- und andere Probleme geschlichtet. Auch das Vermietungsgremium ist paritätisch (Vorstand und Mieterinnen) besetzt und entscheidet gemeinsam über neue Mieterinnen. WeiberWirtschaft gibt das Branchenbuch FrauenUNTERNEHMEN Berlin/Umland heraus, beteiligt sich an der Sicherung von Mikrokrediten für selbstständige Frauen und betreibt Lobbyarbeit in Bezug auf die eigenständige ökonomische Existenzsicherung von Frauen. Fast alle diese hier aufgeführten Aspekte würden bei einem privatwirtschaftlichen Vermieter, der an einer möglichst hohen Kapitalrendite orientiert ist, wohl eher keine Rolle spielen.

Entstehungskontext der Weiberwirtschaft: Neue soziale Bewegungen und neue Utopien
Die Genossenschaft WeiberWirtschaft ist im Kontext der Frauenbewegung der 1970er Jahre entstanden. Diese ist wiederum hervorgegangen aus der westdeutschen Studentenbewegung. In der Studentenbewegung wie auch der Frauenbewegung wurde über alternative Ökonomie, über alternative Formen des Wirtschaftens und Arbeitens debattiert. Ging es, vereinfacht gesagt, in der Studentenbewegung um die Abschaffung der Herrschaft des Kapitals, war es bei der Frauenbewegung die Abschaffung der Herrschaft des Patriachats (Haider2008). In der ausgehenden Studentenbewegung entstanden daraus selbstverwaltete Projekte/Betriebe, aus der Frauenbewegung gingen Frauenprojekte, z.B. Frauenzentren, -häuser, Mädchenprojekte, Buchläden etc. hervor. In diese Frauenprojekte wurden meist stillschweigend wichtige Prinzipien der Frauenbewegung und zwar die Prinzipien der Frauenselbsterfahrungsgruppen, die zu Beginn der Frauenbewegung eine politisierende Rolle spielten, übernommen. Dieser Prozess der Selbsterfahrung und der Bewusstwerdung über gesellschaftliche Zusammenhänge war eine Organisationsform und eine Art kollektiver Lernprozess. Es gab vier zentrale Regeln für die Gruppen 1. Ausschluss von Männern, 2. Ausgehen von persönlichen Erfahrungen, 3. Anti-Expertentum und 4. strikte Gleichheit der Mitglieder (Kramer 1994, 76). Diese Prinzipien entsprachen aber auch den Prinzipien selbstverwalteter gemischtgeschlechtlicher Betriebe. Sie nahmen für sich Basisdemokratie, das Konsensprinzip, die Vermeidung innerbetrieblicher Hierarchien, die Gleichheit ihrer Mitglieder, gleiche Bezahlung, gleiche Entscheidungsbefugnisse, die Vermeidung von Arbeitsteilung und die Rotation der Aufgaben in Anspruch.

Die Utopie eines feministischen Geldkreislaufs
Die Weiberwirtschaft ist aus der „Frauenprojekteszene" und der Szene der Alternativökonomie bzw. der „selbstverwalteten Betriebe" der beginnenden 1980er Jahre heraus entstanden. Die Utopien, die dieses Projekt besonders beflügelt und zunächst vorangebracht haben, bezogen sich darauf, die Wirtschaftskraft von Frauen zu stärken und „fe-

https://doi.org/10.5771/9783748907077-266, am 02.10.2024, 03:19:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ministische Geldkreisläufe und Umverteilungssysteme" zu initiieren. In einem Flyer der Weiber-Wirtschaft aus dem Jahr 1988 ist nachzulesen: „Die Genossenschaft wird modellhaft vorführen, wie Renditen aus Grundbesitz sinnvollen Zwecken zugeführt werden, und damit einen eigenständigen feministischen Geldkreislauf etablieren". Die Idee des feministischen Geld-kreislaufs gehört in die Debatte der 1980er Jahre, in der eine starke Frauenprojekte-bewegung ihr Verhältnis zum Staat und ihre Abhängigkeit von „Staatsknete" sehr kritisch diskutierte. Anstatt dass „Spekulanten" Gewinne aus Vermietung an Frauenbetriebe erzielen, sollte dieses Geld den Frauen zugutekommen. Soweit die schöne Idee, deren modellhafte Umsetzung probiert wurde. Heute, gut 15 Jahren nach Aufnahme des Betriebs, können diese Visionen in bescheidener Form punktuell realisiert werden. Zwar schreibt die Genossenschaft noch lange keine Gewinne, aber aus den Erträgen werden inzwischen weitere Tochterprojekte wie die Gründerinnenzentrale co-finanziert und WeiberWirtschaft stellt Sicherungskapital für einen Mikrofinanzfond für Frauen, den das Frauenprojekt Goldrausch austeilt. Die Angestellten der Genossenschaft stecken ihr Know-how in weitere Initiativen. So gibt WeiberWirtschaft z. B. das Branchenbuch FrauenUNTERNEHMEN mit heraus. Die Idee der solidarischen Umverteilung von Ressourcen wird also weiterhin verfolgt.

Selbstverwaltung und Genossenschaftsstrukturen

Gab es in den 1980er Jahre noch mehrere hundert alternativer oder selbstverwalteter Betriebe, reduzierte sich ihre Anzahl bis Mitte der 1990er Jahre auf ca. die Hälfte (Haider2008). Wobei zwar mehr als 80 Prozent der Betriebe überlebten, jedoch aus unterschiedlichen Gründen ihre interne Organisationsformänderten (Heider 2008). Als Rechtsform findet sich bei den selbstverwalteten Betrieben zu über 60% die Personen- oder Kapitelgesellschaft, am häufigsten die Rechtsform der GmbH (Heider 2008). Einige, wenige wie WeiberWirtschaft wurden zu Genossenschaften. Mit diesen Rechtsformen ging teilweise eine Veränderung der internen Strukturen einher. Unterschiede zwischen EigentümerInnen und MitarbeiterInnen entstanden. Hierarchien durch die Zuweisung unterschiedlicher Funktionen und Verantwortung (z.B. Aufsichtsrat, Vorstand, Geschäftsführung) bildeten sich heraus. Rotierende Arbeitsteilung wurde zugunsten von Spezialisierung aufgegeben. Selbstverwaltete oder alternative Betriebe haben ähnliche normative Grundsätze wie Genossenschaften. Beide müssen sich zwar auf dem Markt behaupten, bei beiden ist jedoch Profitmaximierung kein anzustrebendes Ziel. Es gibt Stimmen, die die Genossenschaften für die Vorläufer dieser selbstverwalteten Betriebe sehen. Normative Grundsätze auch von Genossenschaften sind: Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung (Alscher 2011:2). Durch das Prinzip der genossenschaftlichen Selbsthilfe soll das erreicht werden, was für den Einzelnen nicht möglich ist. Typischerweise sind Träger und Nutzer, Inhaber und Kunde identisch (Vogt 2011:24). Das Förderprinzip der Mitglieder steht im Vordergrund, die Mitglieder sind typischerweise Kunden (außer bei der Produktivgenossenschaft, dort sind die Mitglieder zugleich Eigentümer und Beschäftigte) und damit steht nicht die Gewinnerzielung, sondern gemeinschaftliche Selbsthilfe und Solidarität im Vordergrund (Vogt 2011: 23).Kurz gefasst kann man sagen, dass das deutsche Genossenschaftsgesetz demokratische und solidarische Basisstrukturen vorsieht (Vorstand wie Aufsichtsrat werden von der Generalversammlung gewählt, jedes Mitglied hat eine Stimme etc., allerdings be-

https://doi.org/10.5771/9783845297171-267, am 12.10.2024, 05:11:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

trifft dies nicht zwangsläufig die innerbetriebliche Organisation. Hier kann durchaus Hierarchieherrschen. Das ist unter anderem der historischen Entstehung der Genossenschaften geschuldet. Sie sind historisch gesehen Notwehr- und Selbsthilfe-Organisationen gegen die kapitalistische Ausbeutung der Arbeiterklasse und zielten nicht auf eine Arbeiterselbstverwaltung ab (Mohrhof 2011). Eine interessante Frage in diesem Zusammenhang ist, wie –angeregt durch die Beispiele der selbstverwalteten Betriebe- das deutsche Genossenschaftsgesetz in Richtung interner betrieblicher Demokratie geöffnet werden könnte.

Demokratische Strukturen in der Genossenschaft Weiberwirtschaft

In der Anfangsphase, Ende der 1980er Jahre, herrschte intern bei den Gründerinnen von WeiberWirtschaft noch das basisdemokratische Prinzip der selbstverwalteten Betriebe. Es gab keine Hierarchie, alle bestimmten bei allen Entscheidungen mit, und es gab keine formale oder explizite Arbeitsteilung. Dies änderte sich spätestens als die Genossenschaft gegründet wurde. Das Genossenschaftsgesetz sieht Gremien und Organe vor: z.B. einen Vorstand, der Entscheidungen trifft und verantwortet, einen Aufsichtsrat, der kontrolliert und die Mitgliederversammlung, die die Organe wählt und über die Satzung entscheidet. Darüber hinaus hat die Genossenschaft auch MitarbeiterInnen, deren Interessen noch malanders gelagert sein können. Es ist zwar möglich auch eine Genossenschaft mit möglichst flachen Hierarchien und Mitbestimmung der Mitarbeiterinnen zu führen, jedoch steht das Gesetz mit seinen Organen, dem eher entgegen. In Bezug auf die Mitglieder der Genossenschaft hat jede Genossenschafterin eine Stimme im wichtigsten Gremium der Genossenschaft, der jährlichen Generalversammlung, unabhängig von der Höhe ihres Kapitaleinsatzes (ein Anteil kostet 103 Euro, viele halten jedoch mehrere Anteile). Jede Mieterin ist als Genossenschafterin zugleich Miteigentümerin der Immobilie und kann in der Generalversammlung an der Willensbildung in der Genossenschaft teilhaben. Auch die MitarbeiterInnen können Mitglieder sein. Die Mieterinnen und die Genossenschafterinnen haben prinzipiell eher unterschiedliche Interessen. Die aktuell 1700 Genossenschafterinnen haben das Kapital gegeben und sind, wenn auch nicht unbedingt an einer Rendite, so doch am Erhalt des Kapitals interessiert. Sie haben die Mehrheit in der Generalversammlung. Die Mieterinnen interessieren sich dagegen eher für ihre Mietkonditionen. Zur Klärung von Problemen, die aus diesem Interessengegensatz resultieren sind für die Mieterinnen zusätzliche Mitsprachemöglichkeiten eingerichtet worden: Im sogenannten „Klärwerk", das mit Mieterinnen und Aufsichtsrätinnen besetzt ist, werden Probleme aus dem Mietbereich gelöst. Im Vermietungsgremium sitzen auch Mieterinnen und entscheiden über Neuvermietungen mit. WeiberWirtschaft versteht sich als ein Modell im Rahmen einer sozialen, nachhaltigen und demokratischen Ökonomie, das die Fähigkeiten und Kompetenzen von Frauen demonstrieren und stärken will, solidarisch über die konkret Beteiligten hinaus, in dem sie gute Voraussetzungen und Vernetzungsmöglichkeiten für die (wirtschaftliche) Aktivitäten von Frauenschafft. WeiberWirtschaft will auch ein Modell sein, das Frauen Mut und Selbstvertrauen vermittelt. Für die Vernetzung und gegenseitige Unterstützung zwischen den dort ansässigen Selbständigen bietet die Genossenschaft viele institutionalisierte Möglichkeiten und auch viele zufällige Gelegenheiten. Dafür ist der eigene Raum, in diesem Fall sogar die eigene Immobilie, von unschätzbarem

Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Wert. Die WeiberWirtschaft ist auch aufgrund ihrer genossenschaftlichen Struktur stark nachgefragt. Für interessierte Mieterinnen bestehen lange Wartelisten" (www.weiberwirtschaft.de/informieren/genossenschaft)" (Biermann et al., 2012, S. 20 ff).

4. Wir wollen die Welt verändern – Wissenschaftspolitisches Engagement

Doch Claudia Gather ist nicht nur eine überaus engagierte und kritische Wissenschaftlerin und Aktivistin, sie ist eine mindestens ebenso engagierte, anpackende, kluge und umsichtige Wissenschaftspolitikerin. An der HWR Berlin leitet sie seit 2012 das Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI) der HWR Berlin. In diesem interdisziplinären Institut der HWR Berlin arbeiten über 40 Professorinnen und wissenschaftliche Mitarbeiter*innen vor allem aus den Disziplinen Soziologie, Recht, Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft und Informatik zusammen, bereiten Projektanträge vor, stellen Forschungsergebnisse zur Diskussion und schlagen Brücken zur wissenschaftlichen Ausbildung an der HWR Berlin und zur interessierten Öffentlichkeit. Das Renommee und die Bedeutung des Instituts zeigen sich nicht zuletzt in der Beteiligung vieler Wissenschaftlerinnen an den Gleichstellungsberichten der Bundesregierung; auch Claudia Gather selbst war hier als Gutachterin tätig.

Seit rund einer Dekade bildet sie gemeinsam mit Sabine Hark das Sprecherinnen-Duo des Berliner Netzwerkes der Geschlechterforschung, *Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen* (afg). Auch hier war und ist Claudia eine unermüdliche Netzwerkerin, zupackende Organisatorin und inhaltliche Impulsgeberin. Ein besonderes Anliegen war es ihr in diesem Zusammenhang immer, die Perspektive und Belange der Fachhochschulen einzubringen und stark zu machen. Es ist so auch Claudia zu verdanken, dass es uns in Berlin im Feld der Geschlechterforschung gelungen ist, eine gleichermaßen vertrauensvolle und konstruktive wie kooperative und erfolgreiche Zusammenarbeit nicht nur zwischen den Berliner Hochschulen und Universitäten, sondern auch zwischen Wissenschaft, Politik und Verwaltung zu etablieren. Die zahlreichen akademischen und öffentlichen Veranstaltungen – nicht zuletzt im Berliner Abgeordnetenhaus –, die die afg in den vergangenen Jahren organisiert hat, die Positionspapiere, die wir geschrieben haben, die vielen Gespräche mit Politik und Verwaltung, die wir geführt haben, und vieles mehr zeugen davon. Die im September 2018 an der TU Berlin eingerichtete und mit Mitteln des Landes Berlin finanzierte Geschäftsstelle der afg ist eine Bestätigung unserer erfolgreichen Arbeit in der afg.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Und last not least war Claudia Gather unfassbar lange zwanzig Jahre, von 1999 bis 2018, Mit-Herausgeberin und Redakteurin der Zeitschrift *feministische studien.* Zwanzig Jahre, in denen Claudia die Zeitschrift wesentlich geprägt und zu ihrem bis heute im deutschsprachigen Raum einzigartigen Profil beigetragen hat. Als Claudia auf Empfehlung von Mechthild Veil und Ute Gerhard in die Redaktion der *studien* kam, eilte ihr bereits der Ruf voraus, dass sie tatkräftig und zupackend sei. Sie sei eine Macherin, so hieß es, die die Weiberwirtschaft, das größte Gründerinnenzentrum Europas, mitgegründet habe. Von diesen oft heilsam pragmatischen Macherinnen-Qualitäten konnte sich die Redaktion ein ums andere Mal überzeugen, Qualitäten, die auch zum Überleben der seit Gründung im Jahr 1983 ehrenamtlich herausgegebenen Zeitschrift beigetragen haben. Auch hier, in der Arbeit an den Manuskripten, der Einwerbung von Aufsätzen, der Suche nach Künstlerinnen, deren Arbeiten wir in der Zeitschrift vorstellen, und in ihren eigenen Beiträgen für die *studien* zeigte sich die besondere Mischung der netzwerkenden, die Projekte von anderen befördernden und eigene wissenschaftliche Fragen konsequent verfolgenden Wissenschaftlerin Claudia Gather. Auch hier war es ihr wichtig, Ökonomie und ökonomische Perspektiven zentral mit zu denken. *It's the economy, stupid!* ist ein Satz, den sie zwar nie verwendete, der aber hinter vielen ihrer Impulse und Initiativen stand und der sich auch in den Schwerpunktsetzungen der von ihr herausgegebenen Hefte – mal mehr, mal weniger deutlich – erkennen lässt, allen voran im Heft „*Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie*" (feministische studien 2/2007, Gather et al., 2007) herausgegeben zusammen mit Friederike Maier und Mechthild Veil. Andere Themen, die Claudia Gather beförderte und als Schwerpunkte setzte, waren „*Geschlechterverhältnisse in Russland*" (feministische studien 1/1999, Gather & Othmer, 1999) das erste von ihr gemeinsam mit Martina Ritter und Regine Othmer herausgegebene Heft, auf das schon wenig später ein Heft zu „*Universität – Frauen – Universitäten*" (feministische studien 1/2002, Gather & Hausen, 2002) folgte, gemeinsam herausgegeben mit Karin Hausen. Doch auch Claudia Gathers weitere wissenschaftlichen Schwerpunkte – Care und Sorgearbeit – fanden einen Niederschlag in wichtigen Heften der *feministischen studien*. Gemeinsam mit Regine Othmer und Ulla Wischermann verantwortet sie 2010 das Heft „*Komplex Familie*" (feministische studien 2/2010, Gather et al., 2010) und 2013 mit Eva Senghaas-Knobloch und Regine Othmer das Heft „*Sorge-Verhältnisse*" (feminstische studien 2/2013, Gather et al., 2013). Alle Hefte sind Meilensteine in der deutschsprachigen Geschlechterforschung und bis heute für die jeweiligen Debatten von Belang. Sie zeugen ebenso wie die „Claudia Gather Gewerbeeinheit" in der Berliner Weiberwirtschaft und ein nach ihr benannter Seminarraum an der HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und

https://doi.org/10.5771/9783748907073-253, am 12.10.2024, 05:37:14
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Kunst Hildesheim, Holzminden und Göttingen am Standort Holzminden, wo sie von 2003 bis 2007 als Professorin für Soziologie tätig war, von den eindrücklichen Spuren, die Claudia Gather hinterlässt.

Literaturverzeichnis

Assig, D., Gather, C., & Hübner, S. (1985). *Voraussetzungen, Schwierigkeiten und Barrieren bei Existenzgründungen von Frauen: Untersuchungsbericht für d. Senator für Wirtschaft u. Arbeit, Berlin*. Senator für Wirtschaft u. Arbeit.

Biermann, I., Gather, C., & Taube, J. (2012). *Selbständigkeit und urbane Solidarität: Genossenschaften und Co-Working spaces als Beispiele.* Dokumente der Parlamentarischen Linken in der SPD-Bundestagsfraktion. http://www.parlamentarische-linke.de/fileadmin/Texte/2012/Reader_SelbstaendigePL2012.pdf.

Gather, C. (1996). *Konstruktionen von Geschlechterverhältnissen: Machtstrukturen und Arbeitsteilung bei Paaren im Übergang in den Ruhestand*. Ed. Sigma.

Gather, C. (1999). Simone de Beauvoir. Eine Klassikerin der feministischen Soziologie? *LABYRINTH. International Journal for Philosophy, Feminist Theory and Cultural Hermeneutics, 1* (1).

Gather, C. (2010). Frauen das zweite Geschlecht: Der Mythos bei Simone de Beauvoir. In M. Jansen & I. Nordmann (Hg.), *Man wird nicht als Frau geboren: Simone de Beauvoir zum 100. Geburtstag. Polis 52* (S. 21–38).

Gather, C. (2013). Unsere Luftschlösser haben U-Bahn-Anschluss.: Anders Wirtschaften in Frauenprojekten, was ist daraus geworden? *Feministische Studien*, *31* (2), 51–57. https://doi.org/10.1515/fs-2013-0111

Gather, C., Biermann, I., Schürmann, L., Ulbricht, S., & Zipprian, H. (Hg.). (2014). *HWR Berlin Forschung: 58/59*. *Die Vielfalt der Selbständigkeit: Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einer Erwerbsform im Wandel*. edition sigma.

Gather, C., Gerhard, U., Schroth, H., & Schürmann, L. (2005). *Vergeben und vergessen? Gebäudereinigung im Spannungsfeld zwischen kommunalen Diensten und Privatisierung*. VSA-Verl.

Gather, C., & Hausen, K. (Hg.). (2002). Universität- Frauen – Universitäten [Special issue]. *Feministische Studien*, *20* (1). Berlin. DeGruyter.

Gather, C., Hübner, S., & May, A. (1988). *Chancengleichheit und Berufsbildung: Unternehmensgründung und -leitung durch Frauen: die Situation in der Bundesrepublik Deutschland (DE), national report Federal Republic of Germany (EN), rapport national République fédéral dÁllemagne (FR); synthesis report (EN)* (1. Auflage). *Document*. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften; CEDEFOP.

Gather, C., Maier, F., & Veil, M. (Hg.). (2007). Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie [Schwerpunktheft]. *Feministische Studien*, *25* (2).

Gather, C., & Othmer, R. (1999). Woman PLUS – Ein russisches Frauenmagazin im Internet. *Feministische Studien*, *17* (1), 103–106.

Gather, C., Othmer, R., & Senghaas-Knobloch (Hg.). (2013). Sorge-Verhältnisse [Schwerpunktheft]. *Feministische Studien*, *31* (2).

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Gather, C., Othmer, R., & Wischermann, U. (Hg.). (2010). Komplex Familie [Schwerpunktheft]. *Feministische Studien*, *28* (2).

Gather, C., Schmidt, T., & Schulz, E. (2008). *Selbstständige Frauen in Berlin – Erste Ergebnisse aus verschiedenen Datenquellen im Vergleich: Studie gefördert v. d. Senatsverw. f. Wirtschaft, Technologie u. Frauen u. v. Europäischen Sozialfond. Discussion paper: Nr. 3*. Fachhochschule für Wirtschaft, Harriet Taylor Mill-Institut.

Gather, C., & Schürmann, L. (2013). „Jetzt reicht's. Dann machen wir eben unseren eigenen Pflegedienst auf.": Selbständige in der Pflegebranche – Unternehmertum zwischen Fürsorge und Markt. *Feministische Studien*, *31* (2), 225–239.

Gather, C., Schürmann, L., & Trenkmann, J. (2017). *(Solo)-Selbstständigkeit als gleichstellungspolitische Herausforderung: Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung*. http://www.gleichstellungsbericht.de/kontext/controllers/document.php/28.a/7/be3b34.

Rerrich, M. S. (Hg.). (2013). *Care.Macht.Mehr Manifest: Von der Care-Krise zur Care-Gerechtigkeit*. https://care-macht-mehr.com/

Schürmann, L., & Gather, C. (2018). Pflegearbeit im Wandel: Zur Diversität von (selbständigen) Erwerbsformen in der Pflege. In: A. D. Bührmann, U. Fachinger, & E. M. Welskop-Deffaa (Eds.), *Hybride Erwerbsformen: Digitalisierung, Diversität und sozialpolitische Gestaltungsoptionen.* Springer VS.

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

https://doi.org/10.5771/9783748907077-253, am 12.10.2024, 05:15:04
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb